

fragEltern

Bruchstellen – Was es für uns Eltern bedeutet, wenn die Hilfe abbricht.

Impuls aus Sicht der Angehörigen.

Wer spricht zu Ihnen?

Dr. Christiane Erbel

- Verheiratet, Mutter zweier erwachsener Söhne, der ältere ist von einer Doppeldiagnose betroffen, Psychologin, Organisationsberaterin Schwerpunkt Prozess- und Netzwerkmanagement, in der Selbsthilfe seit 2014, seit 2017 Vorsitzende der ARWED e.V., Sprecherin der Gesundheitsselfhilfe NRW, Koordinatorin der Initiative Angehörige Forensik des BApK e.V.

Warum engagiere ich mich in der Selbsthilfe?

- dazu beitragen, dass die Selbsthilfe als wichtige Ressource der Gesunderhaltung und Genesung erhalten bleibt und noch größere Durchdringung in unserem Gesundheitssystem erreicht,
- Fürsprecher in Politik und im „System“: was brauchen Eltern und Angehörige sowie unsere Betroffenen an Hilfe und Unterstützung

- Gründung 1991, einzige Eltern- und Angehörigenvertretung im Bereich der illegalen Suchtmittel in NRW.
- Große Hilfe für Eltern bei der Bewältigung eines oft stigmatisierten Themas (z.B. Schuldgefühle), Erfahrungsaustausch als „Experten in eigener Sache“, Vermittlung von Hilfsangeboten etc.
- Anstoß heute etablierter Modellprojekte (z.B. LWL-Projekt „Therapie Sofort“).
- 54 regionale Selbsthilfegruppen, die über 1.100 Eltern betreuen + SocialMedia-Communities (die ca. 10.000 Eltern und Angehörige sowie Betroffene und Profis - auch bundesweit - erreichen)

- Entstigmatisierung- und Vernetzungskampagne „fragEltern“ in NRW anlässlich 30-jährigen Jubiläum ARWED 2021. Botschaften: Schluss mit Elternscham und –schuld; Drogenkonsum und –sucht als gesamtgesellschaftliches „Normalphänomen“ bedarf neuer Lösungen; Enttabuisierung statt Stigmatisierung
- Die erfolgreiche Kampagne hat den Bedarf einer zentralen Anlaufstelle und starken Stimme für Eltern und Angehörige im Bereich Drogensucht bekräftigt und wird nun als Initiative weiter fortgeführt:
 - Förderung trialogisch aufgestelltes Suchthilfesystem und Vernetzung mit Verbänden/ Institutionen;
 - Öffentlichkeitsarbeit für mehr Sichtbarkeit der Eltern/ Familie in der Suchthilfe;
 - Bereitstellung von Knowhow zum Unterstützungsbedarf für Eltern und Initiativen zu dessen Erforschung;
 - Initiieren von Unterstützungsangeboten für die Bedarfe von Eltern/ das betroffene Familiensystem
 - Verbesserung der Prävention und Suchthilfen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.



Spezifikation der Zielgruppe für die „Bruchstellen“ im weiteren ausgeführt werden?

- Die Teilnehmenden unserer Elternkreise sind überwiegend Eltern von Jugendlichen, die kurz vor dem 18. Lebensjahr stehen und minimal problematischen Konsum aufweisen sowie Eltern von Jungen Erwachsenen, die minimal problematischen Konsum aufweisen. Häufig auch Doppeldiagnose (25-30%).
- Wenn die Eltern Kontakt zu unseren Kreisen aufnehmen, haben sie einen hohen Leidensdruck.

Angehörige ≠ Angehörige

- Großeltern, Eltern, Lebenspartner, Geschwister, Kinder, weitere Verwandtschaft und auch dort unterschiedliche Rollen z.B. PatInnen, ggf. enge Freunde, die familienähnliche Rolle innehaben...

Warum spielt diese Unterscheidung eine Rolle?

- Unterschiedlich sind z. B. Grad der Verantwortlichkeit (Eltern z.B. gesetzliche Fürsorgepflicht), Handlungsmöglichkeiten (z.B. Kinder vs. Erwachsene), Beeinträchtigung die durch die Suchterkrankung verursacht werden (z.B. Entwicklungsstörungen mit schweren Folgen für deren weiteren Lebensweg von Kindern suchtkranker Eltern; gesundheitliche, finanzielle und soziale Folgen bei Eltern oder Lebenspartnern von Suchtkranken).
- Unterschiedlich ist die Bedeutsamkeit der Beziehung zwischen dem/der Suchtkranken und dem jeweils konkreten Angehörigen und damit Bedeutsamkeit für den Weg aus der Sucht (wobei hier die biologische und soziologische Rolle zu unterscheiden ist).

Was sind kritische „Bruchstellen“ für uns Eltern?

- 1. Appell und „Erziehungsmechanismen“.**
- 2. Niemand macht was – im Zweifelsfall nicht zuständig**
- 3. Warten auf Therapieplatz, Wohnheim usw.**
- 4. Abbruch von Maßnahmen, Wohnheime schmeißen Kind raus wegen Rückfall etc.**
- 5. Risiko sozialer Absturz durch einen Rückfall**

Phase 0



Bevor alles beginnt.

Bild von der Zukunft

- Unser Kind wird sein Leben selbstständig meistern...

Phase 1



**Wir bemerken:
Unser Kind konsumiert.**

Rückblick

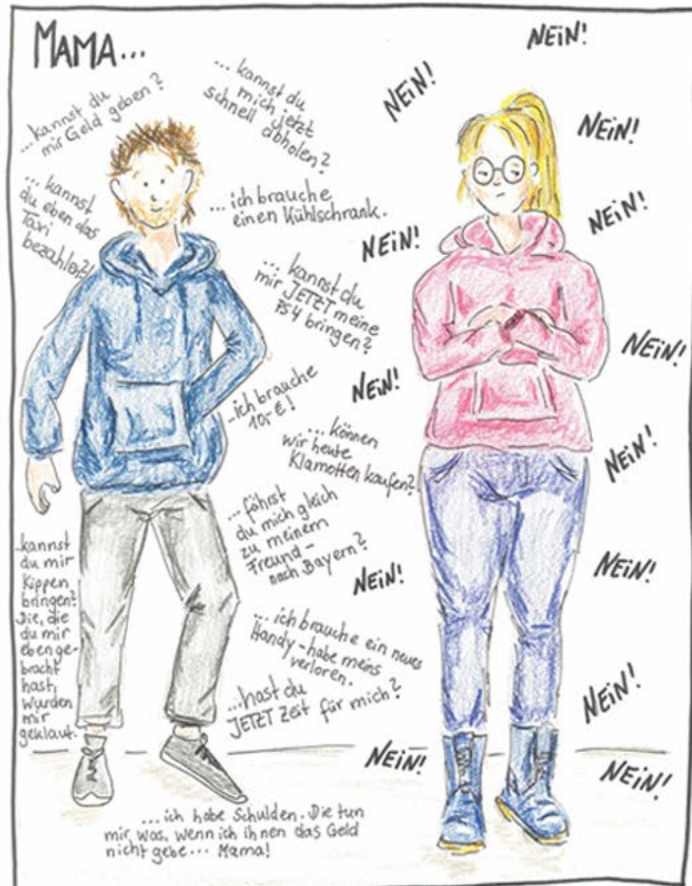
- Wir beginnen uns selbst in Frage zu stellen, ob wir in der Erziehung alles richtig gemacht haben...

Wunsch

- Solche Lehrer wie in „fack ju Göhte“...

Phase 2

**Wir realisieren:
Es geht um ein ernsthaftes Problem,
das nicht von selbst geht.**



HELFE ist - NEIN sagen.
HELFE ist - ihm seine VERANTWORTUNG bewusst machen.
HELFE ist - ihn "fallen" lassen. HELFE IST SO VERDAMMT SCHWER!

**Zukunftschancen
des Kindes wahren**

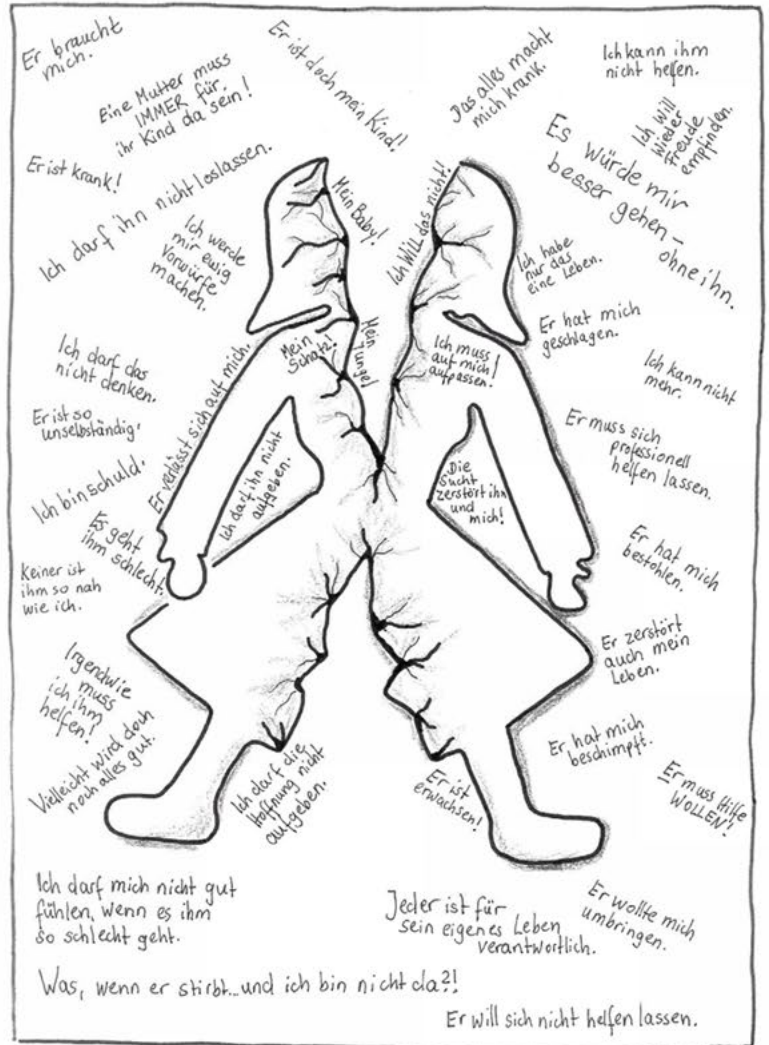
**Gefühle gegenüber
meinem Kind**

- Wütend und ohnmächtig,
weil es alle meine
Warnungen in
den Wind schlägt

**Hilfe suchen und
holen**

- Ich recherchiere
im Internet, wo wir
oder unser Kind,
Hilfe bekommen und
wir machen
können...

Phase 3



Ständiger Krisenmodus: Unser Leben dreht sich im Schwerpunkt um unser Sorgenkind.

- Ich bin oft nicht mehr arbeitsfähig und muss mich krankschreiben lassen

**Handeln in
Krisensituationen**

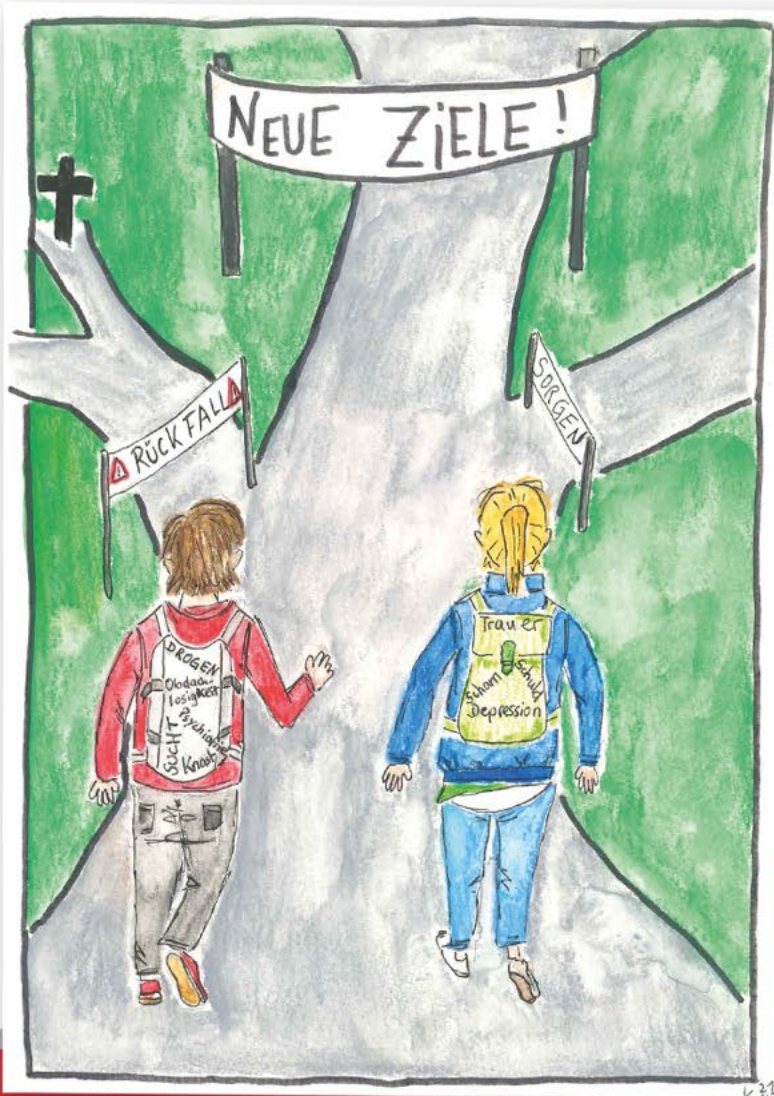
Finanzen

- Ich realisiere, dass ich das Kind evtl. dauerhaft finanziell unterstützen muss: Wie soll ich das schaffen? Was ist, wenn ich alt bin?

**Klärung und Grenzziehung
Beziehung zum Kind**

- Ich bezahle keine Schulden mehr

Phase 5



**Wir sind wieder selbst Pilot unseres Lebens
– mit allen Höhen und Tiefen.**

- Mein Blick auf die Welt hat neue und auch schöne Farben

Gemeinsamer Blick aufeinander

- Wir müssen beide, Eltern und Kinder dasselbe „Lernen“: uns selbst zu finden. Auch Eltern sind nicht per se „unabhängige, in sich ruhende“ Persönlichkeiten.

Bruchstelle 1 : Appell und Erziehungsmechanismen

In den Phasen 1-2 appellieren wir an die „Vernunft“ unserer Kinder und reagieren mit „Erziehungsmechanismen“, um unser Kind zur Abstinenz zu bewegen. Appelle verhalten und Maßnahmen und Konsequenzsysteme bringen meist nichts und eskalieren die Situation eventuell noch mehr und tun uns meist selbst mehr weh als unseren Kindern.

Warum ist diese Bruchstelle für uns Eltern kritisch:

- Reduzierung der Wahrnehmung und des Miteinanders auf Konsum („hält er/ sie, was miteinander besprochen und vereinbart wurde?); Konsum wird vor Eltern versteckt, „sich nicht mehr trauen“ zerstört Vertrauensband zwischen Eltern und Kind.
- Aus unserer Sicht: „Rückfall-Spirale“ ständiges Momentum der Eltern-Kind-Beziehung, aus Sicht der Betroffenen: das Versprechen „aufzuhören“ wird gegeben, weil die Eltern es verlangen, meist ohne den Konsum tatsächlich zu unterbrechen, sie versuchen ihn nur besser zu verstecken. Sie selbst würden deshalb in der Phase nicht von „Rückfall“ sprechen.
- Gestörte Eltern-Kind-Beziehung „frisst“ sich täglich negativ in unser Lebensgefühl und die emotionale Atmosphäre der gesamten Familie/ häuslichen Gemeinschaft.

Unsere Gefühle: Sorge (um Zukunft unseres Kindes), Selbstzweifel, Wut.

Wir erkennen wir brauchen Hilfe für unser Kind und uns.

Wir sind, wenn die Suchtkrankheit beginnt, meist noch als Eltern „Endverantwortlich“ für das Wohl unseres Kindes, es gelingt uns aber nicht Hilfe zu organisieren.

Wenn die Folgen nach außen hin noch nicht „so schlimm“ sind, ist weder der/ die Betroffene motiviert etwas zu ändern noch ist die Schule, der Ausbildungsbetrieb oder das Hilfesystem bereit ohne einen erkennbaren Veränderungswillen des/der Betroffenen etwas zu unternehmen.

- **Bruchstelle 2.1. – Hilfe nach 35 a, SGB VIII** : Wenn der Jugendliche seine Mitarbeit nicht zusagt, bzw. das Abstinenzziel nicht mitträgt oder Rückfällig wird, wird teilweise Hilfe nach 35 a SGB VIII verweigert (entmutigt den Antrag zu stellen, Unterstützung wird abgebrochen).
- **Bruchstelle 2.2. – Doppeldiagnose**: Zwei Hilfesysteme die uns „hin und her“ schicken.
- **Bruchstelle 2.3. – Ambulante psychiatrische Versorgung (niedergelassene Ärzte und Therapeuten)**: arbeiten eher nicht mit süchtigen jungen Menschen, zumindest nicht ohne Abstinenz und Termintreue als Voraussetzung.
- **Bruchstelle 2.4. – Selbst- und Fremdgefährdung**: niemand fühlt sich dazu „ermächtigt“, obwohl wir Eltern diese Eskalation bereits schon absehen bzw. am eigenen Leib erfahren und auch dem Hilfesystem kommunizieren, Zwangseinweisung veranlassen wir häufig selbst, um „das Schlimmste“ zu verhindern oder weil wir selbst Opfer sind.

Warum ist diese Bruchstelle für uns Eltern kritisch:

- Unsere Versuche der Anbindung ans Hilfesystem kostet uns enorme zeitliche und emotionale Kraft und ist immer wieder mit Zurückweisung und „Nicht-Hilfe“ im Ergebnis verbunden.
- Ohne Unterstützung eskaliert die Situation zu Hause (Konflikte, Geldprobleme, Gewalt),
- Wir werden selbst krank: unser „Heim“ ist ein Stressfaktor anstatt Ressource der Regeneration, die Sucht und ev. weitere psych. Erkrankung des Kindes verschlimmert sich zunehmend und wir müssen hilflos und ohnmächtig zuschauen bzw. die Folgen aushalten oder auch dafür „einspringen“.
- Für beide Seiten betroffenes Kind und Eltern ist die Eskalation von Gewalt, „Rausschmiss von Zuhause“ oder die Veranlassung von Zwangseinweisungen traumatisch.

Phase 2

Es ist leichter zu sagen,
dass es einem gut geht,
als zu erklären,
warum man verzweifelt.

Autor unbekannt

Eltern

- Beginnen, uns die Schuldfrage zu stellen
- Fassade nach außen halten, Idee: Kind versuchen zu schützen, damit es durch diese Phase nicht gleich aus allen Lebensaufgaben herausfällt, Hoffnung, es handelt sich um eine punktuelle, überwindbare Krise
- Appell an Vernunft des Kindes / Auswirkungen auf seine Zukunft
- Verzweiflung wegen Uneinsichtigkeit des Kindes
- Versuchen, Kinder an Behandlungsangebote anzubinden, was sie aber nicht wollen. Reaktion vom Hilfesystem: „Das muss Ihr Kind schon selbst wollen.“ Das macht uns verzweifelt, ohnmächtig!

Kinder

- Positiver Reiz des Suchtmittels
- „Bei mir ist alles ok.“

- **Rückblick:** Erkenntnis der Eltern: positiver Gewinn des Suchtmittels ist uns nicht bekannt / bewusst gewesen



Phase 3

An unmöglichen Dingen soll man selten verzweifeln, an schweren nie.

Autor unbekannt

Eltern

- Alles ist aus dem Ruder
- Wir sind krank, depressiv, teilweise arbeitsunfähig, kapseln uns ab, bisherige Freundschaften tragen sich oft nicht mehr
- Tunnelblick: keine Lösung in Sicht, Angst vor dem Verfall / dem elenden Leben / dem Tod des Kindes zerreißt uns das Herz
- Streit um richtigen Weg und Umgang mit dem Kind zerrüttet die Partnerschaft, keiner hat eine richtige Lösung Wenn wir uns ans Hilfesystem wenden, werden wir als defizitär und labil „abgewertet“, es werden uns Tabletten verschrieben, anstatt mit uns Lösungsmöglichkeiten für unsere Situation zu überlegen und auch tätige Hilfe für uns zu leisten.

Kinder

- Erleben ist inzwischen ambivalent, Gefühle zwischen negativ und positiv zerrissen
- In nüchternen Phasen wird Änderungsbedarf erkannt, aber Suchtmittel ist immer noch guter Ausweg
- Alles, was von den Eltern kommt, wird als „Druck“ abgelehnt, Eltern sind kein zu akzeptierender Lösungspartner, aber Versorgungspartner

- **Rückblick:** Eltern und Kind arbeiten sich im Konflikt miteinander ab, ohne dass sie Lösungspartner füreinander sein können, aber auch wichtig die Erkenntnis: Konflikt ist auch „Beziehung“



Häufig geht in der Wartezeit die Motivation der/des Kindes weg oder die Maßnahme kann erst gar nicht angetreten werden, weil Kind „rückfällig“ wird.

Warum ist diese Bruchstelle für uns Eltern kritisch

Damit geht die Eskalation und unsere Belastung weiter! Wir kommen nicht aus Phase 3.

Bruchstelle 4: Abbruch der Hilfen wegen Rückfall

Kinder rufen uns an oder stehen plötzlich vor unserer Tür, weil entweder sie die Maßnahme abgebrochen haben oder die Einrichtung abgebrochen hat.

Warum ist diese Bruchstelle für uns Eltern kritisch

- Mit dem Abbruch von Maßnahmen, Wohnheime schmeißen Kind raus wegen Rückfall etc. geht unsere Belastung wieder von vorne los, Zusatzbelastung, weil wir versuchen das, was beim „Entlassmanagement“ nicht geregelt wurde regeln/ überbrücken bis hin, dass wir unserer Kind wieder bei uns Zuhause aufnehmen.
- Wir können unsere „Endverantwortung“ als Eltern nicht ohne große emotionales Leid für uns selbst „abbrechen“.
- Wir kommen nicht zur Ruhe und damit nicht aus Phase 3.

Risiko sozialer Absturz durch einen Rückfall

Teilweise verfällt alles, was sich mühsam stabilisiert hat wieder ins Chaos. Unser Kind verliert z.B. eventuell seine Wohnung, verwairst, fällt aus sozialen System raus, verwairst etc.

Warum ist diese Bruchstelle für uns Eltern kritisch

Ein „Rückfall“ und dadurch verursachte Folgen für die psychosoziale Situation unserer Kinder, kann für uns Eltern einen „Rückfall“ von Phase 5 wieder in Phase 3 mit sich bringen.

Dr. Christiane Erbel

christiane.erbel@fragEltern.de
016096011234

fragEltern ist eine Initiative der ARWED e.V.
Gesundheitscampus-Süd 9
44801 Bochum
Telefon 0234 29837932
info@fragEltern.de
www.fragEltern.de